

15 Leistungen der öffentlichen Hand auf dem Gebiet der Wiedergutmachung (Stand: 1. Januar 1978)

Aus einer Zusammenstellung über Leistungen der öffentlichen Hand auf dem Gebiet der Wiedergutmachung übergibt der Bundesminister der Finanzen eine sehr informative Übersicht, aus der wir den folgenden Abschnitt wiedergeben:

III. Gesamtzahlungen¹

Bundesentschädigungsgesetz	70,000 Mrd DM
Bundesrückerstattungsgesetz (BRüG)	4,250 Mrd DM
Israelvertrag	3,450 Mrd DM
Globalverträge mit 12 Staaten	1,000 Mrd DM
Sonstige Leistungen	6,600 Mrd DM
insgesamt:	85,300 Mrd DM
davon über den Bundeshaushalt ca.:	51,910 Mrd DM

Gesamtaufwand für die Wiedergutmachung:

85,50 Mrd DM

Am 1. 1. 1978 waren von dem Gesamtaufwand von 85,50 Mrd DM unerledigte Verfahren nach dem

Bundesentschädigungsgesetz (BEG)	15 348 (0,35 %)
Bundesrückerstattungsgesetz (BRüG)	1 539 (0,21 %)
Härteausgleich nach § 44a (BRüG)	41 273 (14,5 %)

¹ Diese enthalten I. bereits geleistete, II. voraussichtliche künftige Leistungen (BEG – BRüG – Sonstige Leistungen)

16 Wort an die Gemeinden zum Gespräch zwischen Christen und Juden der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland 1978

1. Die Landessynode nimmt zur Kenntnis, dass die Kirchenleitung gemäss dem Beschluss vom 15. 1. 1976 einen Ausschuss »Christen und Juden« berufen hat.

Dem Ausschuss ist aufgegeben, aufgrund der neu gewonnenen Erkenntnisse zum Verhältnis von Christen und Juden den rheinischen Gemeinden Hilfe für das dringliche Gespräch zwischen Christen und Juden zu geben.

2. Dieses Gespräch kann nicht an dem vorübergehen, was Juden in Deutschland, insbesondere zwischen 1933 und 1945, angetan wurde.

Das Jahr 1978 lässt uns an die Untaten denken, die vor 40 Jahren unter dem bedrückenden Schweigen der Kirchen oder mit Billigung und gar Beteiligung von Christen am 9. November 1938 begangen wurden. Der wenigen Ausnahmen können wir uns nicht rühmen.

3. Weil diese Vorgänge undenkbar sind ohne jahrhundertalte Vorurteile und Entscheidungen der Christenheit und auch in der Unkenntnis der Gemeinden über das geschichtliche und gegenwärtige Judentum ihre Ursachen haben, muss alles getan werden, um Kenntnisse über das geschichtliche und gegenwärtige Israel zu verbreiten; eine neue Sicht des Geheimnisses Israels und des Verhältnisses von Christen und Juden aus der Heiligen Schrift zu gewinnen; verborgene Judenfeindschaft in der Lehre der Kirche aufzuspüren; dem Vergessen und Verdrängen der Vergangenheit zu widerstehen und neu aufkeimendem Antisemitismus in unserem Land entgegenzutreten.

4. Die Landessynode bittet deshalb die Kirchenkreise und Kreissynoden, die Gemeinden und Presbyterien, die Pfarrerschaft, die Lehrerschaft und alle weiteren Mitarbeiter, bei der Ausrichtung des Evangeliums in Predigt, Unterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung Ge-

legenheiten zu suchen und Möglichkeiten wahrzunehmen, unser Verhältnis zum jüdischen Volk gründlich zu überdenken und dabei die Juden der Gegenwart und die Probleme des Staates Israel nicht aus-, sondern einzuschliessen; die Thematik »Christen und Juden« zu behandeln; Begegnungen und Gespräche mit Juden zu suchen, zum Beispiel im Rahmen gegebener Möglichkeiten, damit Israel im Gespräch bleibt und die Christenheit in Deutschland nicht erneut durch Schweigen und Gleichgültigkeit schuldig wird.

5. Die Landessynode dankt den Juden, die sich zur Mitarbeit im Ausschuss zur Verfügung gestellt haben, und beauftragt den Ausschuss, geeignetes Material für die Gemeinden aus christlicher und jüdischer Sicht nachzuweisen, zu erarbeiten oder zu vermitteln. Sie fordert die Gemeinden auf, die Studie des Rates der EKD »Christen und Juden« zum Ausgangspunkt der Arbeit zu machen.

(Bad Neuenahr, am 12. 1. 1978)

17 Überlegungen zum Problem Kirche – Israel*

Herausgegeben vom Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Mai 1977

Vorwort

Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ist zutiefst interessiert am Ergehen des jüdischen Volkes als des Bundesvolkes Gottes im Alten Testament, als des Volkes, aus dessen Reihen Jesus von Nazareth, die ersten Apostel und die älteste Christengemeinde stammen. Die Geschichte der Kirche ebenso wie die Geschichte der Juden bis in die heutige Zeit stellt die Frage nach dem Verhältnis Kirche und Israel und nach dem Verhalten der Christen zu den Juden. Die Sammlung vieler Juden in Teilen des verheissenen Landes des Alten Bundes lässt das Denken und Handeln der Kirche mit brennender Sorge teilnehmen an den Problemen des Nahen Ostens, in denen jüdische und arabische Menschen konfrontiert sind.

Dem Vorstand sind durch diese Probleme und durch die religionsgeschichtliche Verbundenheit mit dem Judentum, aber auch durch die innerkirchlichen Verhältnisbestimmungen, die von Solidarisierung mit dem Staat Israel über theologische Dialoge bis zum Ruf nach Missionierung der Juden reichen, Fragen gestellt, die die Aufmerksamkeit aller Christen fordern. Er hat deshalb eine Arbeitsgruppe, bestehend aus den Professoren Robert Martin-Achard in Genf und Martin Klopfenstein in Bern und dem Präsidenten der jüdisch-christlichen Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer Heinrich Oskar Kühner in Basel, bestellt, an deren Arbeit auch der Präsident des Kirchenbundesvorstandes, Dr. Walter Sigrist, beteiligt war. Die von dieser Arbeitsgruppe vorgelegten Texte wurden vom Vorstand selber diskutiert und werden hiermit der Öffentlichkeit als »Überlegungen zum Problem Kirche – Israel« im Sinne von Anregungen zu eigenem Nachdenken übergeben.

1. Gottes Bundesvolk

»Hat Gott sein Volk etwa verstossen? Das sei ferne!« (Röm 11, 1).

Das Volk des Alten Testaments, als dessen Erbe sich das heutige Judentum versteht, existiert noch und lebt zum Teil wieder im Lande seiner Väter – dies

* Eine diesen »Überlegungen zum Problem Kirche – Israel« beigelegte Aufstellung einiger Daten von 70–1975 muss leider mangels Raum hier entfallen (Anm. d. Red. d. FR).

trotz mehrerer Versuche zu seiner Vernichtung und trotz eigener Bestrebungen zur Assimilation. Diese Tatsache ruft der Kirche dringlich die Aufgabe in die Erinnerung, sich mit diesem Volke zu befassen. Diese Aufgabe, die auf dem beruht, was Paulus das »Geheimnis Israels« nennt, besteht unabhängig von der Existenz des Staates Israel, und sie steht dauernd vor der Kirche.

Wir stellen fest:

- 1.1 Nach dem Zeugnis des Alten und Neuen Testaments hat Gott das Volk Israel dazu berufen, sein Bundesvolk zu sein. Diese Erwählung ist nichts als freie Gnadenwahl; das heisst: sie hat ihren Grund in keinerlei Qualifikation, die Israel anderen Völkern voraus hätte.
Zweck dieser Berufung ist es, den »Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs« in der Welt zu bezeugen und ihm zu dienen. Nach Gen 12, 3 will Gott dadurch allen Völkern seinen Segen zukommen lassen. Dies – und einzig das – macht die Eigenart des Volkes Israel aus. Die Eigenart der Juden lässt sich nicht biologisch erklären.
- 1.2 Dieses Bundesverhältnis soll im gesamten Leben dieses Volkes deutlich werden. Diese Absicht entspricht Gottes Willen, »Fleisch zu werden und unter uns zu wohnen«, »sein Reich zu uns kommen zu lassen« und »seinen Willen wie im Himmel so auf Erden geschehen zu lassen«. Diese Absicht ist schliesslich im Christus Jesus – einem Juden! – vollgültig verwirklicht.
- 1.3 Es ist Tatsache, dass das jüdische Volk in seiner Geschichte oft den Bund gebrochen und Gottes Willen nicht vollzogen hat. Das hebt jedoch Gottes Bundestreue nicht auf. Auch die Nicht-Anerkennung Jesu von Nazareth als Christus durch die Mehrzahl der Juden hebt nach Röm 9–11 die Bundesverheissung für das jüdische Volk nicht auf.
- 1.4 Weil Gott sein Volk nicht verstossen hat, kommt es nicht in Frage, dass die Kirche als »neues Gottesvolk« an die Stelle Israels getreten ist. Es gibt kein »Neues Israel«. Obwohl die Kirche – schon im Neuen Testament – mancherlei dem Judentum gegebene Verheissungen auf sich bezieht, löst sie das Bundesvolk Israel nicht ab. Israel und Kirche stehen vielmehr nebeneinander, gehören in vielfacher Weise zusammen und sind doch gleichzeitig in Wesentlichem getrennt. Es muss uns Christen wichtig sein, zu erkennen, was uns mit den Juden verbindet und was uns von ihnen trennt. Wir sind uns bewusst, dass es innerhalb der Kirche grundsätzlich verschiedene Auffassungen zu diesem Punkt gibt.
2. *Christen und Juden gehören zusammen*
»Der Glaube Jesu verbindet uns...« (Schalom Ben Chorin).
- 2.1 Jesus war Jude, »von einer jüdischen Mutter geboren«. Er ist in erster Linie den Juden gesandt (Matth 15, 24). Seine Botschaft gilt »den Juden zuerst und dann auch den nicht Juden« (öfter in Röm, z. B. 1, 16).
- 2.2 Die Lehre Jesu ist in jüdischem Denken, Lehren und Leben verwurzelt.
- 2.3 Die Kirche hat das Alte Testament in ihren Kanon übernommen. Das Neue Testament kann ohne das Alte nicht wirklich verstanden werden.
- 2.4 Geschichtlich ist die christliche Kirche aus dem Judentum gewachsen. Diese gegebene Beziehung soll jederzeit respektiert werden.

- 2.5 Die ersten Christen waren Juden und verstanden sich als an den Christus Jesus glaubende Glieder des jüdischen Volkes.
- 2.6 Die christliche Kirche hat zahlreiche Bräuche vom Judentum übernommen (z. B.: 7. Tag als Feiertag, Ostern, Pfingsten, Form des Gottesdienstes mit Bibellesungen und Gebete, Singen und Beten der Psalmen u. a. m.)¹.
3. *Christen und Juden sind voneinander geschieden*
»... der Glaube an Jesus trennt uns...« (Schalom Ben Chorin).
- 3.1 Die Stellung zu Jesus ist das zentrale Trennungsmoment zwischen Judentum und Kirche. Dies wird schon im Neuen Testament deutlich, und es ist noch heute so.
Der Graben wird weiter vertieft durch die Tatsache, – dass den Juden oft von christlicher Seite die Kreuzigung Jesu als Kollektivschuld angelastet wird.
– dass den Juden oft von christlicher Seite vorgeworfen wird, sie wählten anstelle der Gnade Gottes ihre eigene Rechtschaffenheit als Weg zu Gott.
- 3.2 Dazu kommt für die Juden, dass für sie die Zugehörigkeit zu Gottes Volk ohne Beachtung der ihnen auferlegten Lebensregeln (z. B. Beschneidung, Speisegebote, Sabbat u. a. m.) undenkbar ist.
Die aus 3.1 folgende Verteufelung der Juden durch die Christen, Verleumdung und Ächtung bis hin zur physischen Vernichtung während rund 1700 Jahren, belastet für Juden jeden Annäherungsversuch von seiten der Christen.
Das Schweigen vieler Kirchen zu den Judenverfolgungen im 20. Jahrhundert und zur Bedrohung des Staates Israel in der Gegenwart ist für die Juden eine bittere Enttäuschung.
- 3.3 Die Verfolgungen liessen Theologen und Laien in christlichen Kirchen die Verbindung zwischen Judentum und Christentum neu entdecken und führten zu einem neuen Verständnis der Zusammengehörigkeit.
4. *Wer sind die Juden und wer die Christen?*
Wir Christen haben oft überhaupt keine oder eine falsche Vorstellung vom Judentum. Eine Korrektur unseres Halbwissens oder unserer Unkenntnis des Judentums ist eine dringliche Aufgabe der christlichen Gemeinden.
- 4.1 a) Dies betrifft ganz besonders Verkündigung und Unterricht an Jugend und Erwachsenen. Die vergrößernde Auffassung von der Kollektivschuld der Juden am Kreuzestod Jesu muss dringend berichtigt werden.
b) Die wahren Gründe für die Trennung von Juden und Christen im 1. Jahrhundert sind genau zu erforschen.
c) Das Kennenlernen des Judentums durch Literatur und persönliche Begegnung gehört ins Programm der christlichen Gemeinden.
- 4.2 a) Solches Bemühen führt auch zur Selbsterkenntnis der christlichen Kirchen. Vieles, was als typisch christlich gilt (z. B. die Nächstenliebe), wird als ebenso typisch jüdisch, als vom Judentum übernommenes und also gemeinsames Gut erkannt. Andererseits wird das wirklich Wesentliche des christlichen Glaubens dabei deutlich.
b) Den Christen hilft die Begegnung mit dem Judentum, Jesus und seine Botschaft besser zu verstehen.

¹ Vgl. o. S. 106. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

5. *Mission auch an den Juden?*²

- 5.1 »Eine Kirche, die nicht missioniert, hat demissioniert« (Emil Brunner). Ohne Mission wäre das Christentum eine innerjüdische Bewegung geblieben.
- 5.2 Mission ist Verkündigung vom Christus Jesus, so wie die Juden ihrerseits uns die Einheit und Heiligkeit Gottes bezeugt haben und bezeugen. Mission ist nicht Bekehrung zu christlicher Kultur und Sitte.
- 5.3 Auch gegenüber den Juden haben Christen ihren Glauben an den Christus zu bezeugen. Auch die Juden sehen wir als Menschen, die »Gott so sehr liebt, dass er seinen Sohn für sie gibt . . .« (Joh 3,16).
- 5.4 Das Neue Testament gibt den Christen eindeutige Weisung, wie sie ihren Glauben bezeugen sollen: »Doch Christus haltet in euren Herzen als euren Herrn heilig! Seid allezeit bereit, jedermann Rede und Antwort zu stehen, der wegen der Hoffnung, die euch beseelt, Rechenschaft von euch fordert. Aber tut es mit Güte und Gottesfurcht« (1. Petr. 3, 15–16a). Wir haben auch zu bedenken, dass nur Gott bekehrt und nicht wir Menschen. Dieses Verhalten als Zeugen ist für Christen auch in ihrem Dialog mit Juden verpflichtend.
- 5.5 Der Ausdruck »Juden-Mission« stellt die Juden den »Heiden« gleich und missachtet des jüdischen Volkes Sonderstellung unter den Völkern (vgl. 1.1) wie auch die Tatsache, dass das Judentum lange vor Entstehung der christlichen Kirche den Gott der Bibel kannte und an ihn glaubte.
- 5.6 Christliches Zeugnis kann sich nicht im reinen Dialog oder in der Wort-Verkündigung erschöpfen. Es ist nur glaubwürdig, wenn es jedermann, so auch den Juden, durch die Tat bezeugt wird.
6. *Zionismus – Staat Israel*
Der Zionismus ist eine in den biblischen sowie nachbiblischen Traditionen verwurzelte Bewegung. Die jüdische Überlieferung enthielt und enthält jederzeit in vielfältiger Gestalt (z. B. Feste, Gebete, Gottesdienste u. a.) die Hoffnung, das jüdische Volk würde in das Land der biblischen Verheissung, in das Land der Väter, heimkehren. Die Zionshoffnung ist im jüdischen Volk bis in die Neuzeit überliefert worden und lebendig geblieben.
Die politische, durch Theodor Herzl begründete Bewegung konnte seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unter anderem deshalb jüdische Menschen begeistern, weil dieser moderne Zionismus an traditionelles jüdisches Bewusstsein anknüpfte. Er erstrebte eine öffentlich-rechtliche Heimstätte im Lande der Väter, um den immer wieder bedrohten und verfolgten Juden in einem eigenen Staat ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten. Er sollte auch dem jüdischen Volk die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts ermöglichen.
- 6.1 Die Frucht dieser Bewegung ist die am 29. November 1947 durch die UNO mit Resolution Nr. 181 (II) beschlossene Gründung des Staates Israel, der am 14. Mai 1948 proklamiert wurde.
- 6.2 Manche Christen und viele Juden sehen in der Staatsgründung Israels die Erfüllung biblischer Verheissungen. Andere Christen und Juden sehen darin nur einen politischen Akt, der wie jeder geschichtliche Wandel politische und menschliche Probleme mit sich bringt. Die Würdigung und Erhaltung des jüdischen Volkes muss unsere Überlegungen zwischen diesen beiden Standpunkten bestimmen.

² Vgl. o. S. 3 ff.

- 6.3 Dieser neue Staat ist nicht nur für viele Opfer der westeuropäischen Judenverfolgungen zur Heimstätte geworden, sondern auch für die Auswanderer unter dem Druck osteuropäischer und ebenso nordafrikanischer und orientalischer Staaten.

Bei der Betrachtung des Problems müssen wir alle diese Wurzeln berücksichtigen, die zur Bildung des Staates Israel und seiner heutigen Situation geführt haben.

- 6.4 Wie so oft in der Weltgeschichte ist bei diesem politischen Werden eines neuen Staates das Glück der einen zum Unglück der andern geworden. Neben der Sorge um das jüdische Volk bedrückt uns die Sorge um die palästinensischen Araber inner- und ausserhalb Israels.
- 6.5 Wir sind uns bewusst, dass an der heutigen Situation die antisemitischen Elemente der europäischen Politik in Vergangenheit und Gegenwart mitschuldig sind und dass masslose Hasspropaganda, Terror und das kalte Kalkül der Grossmächte das Leben der im Staat Israel wohnenden Juden bedroht und trotzdem das Los der palästinensischen Araber nicht bessert.
- 6.6 Wir erachten es als Aufgabe der christlichen Kirchen und aller Christen, für das Lebensrecht des uns besonders verbundenen jüdischen Volkes (vgl. 1.4, 2.1–6) und seines Staates einzutreten und Israel in seiner zunehmenden Isolierung beizustehen.
- 6.7 Wir erachten es genauso als Aufgabe der christlichen Kirchen und aller Christen, für die Würdigung des Lebensrechtes und der Lebensgestaltung der palästinensischen Araber einzutreten. In diesem Zusammenhang erachten wir es als dringliche Aufgabe, eine Klärung des Begriffes »Palästinenser« zu erarbeiten und deren Möglichkeit, sich selber zu bestimmen, zu untersuchen.
- 6.8 Vor allem ist es unsere Aufgabe, den Hass abzubauen, uns gegen den Einfluss einseitiger Propaganda zu schützen und der Versöhnung und dem Frieden zu dienen. Wir verwerfen jeden Anti-Judaismus, aber auch jeden Anti-Arabismus.
7. *Jerusalem*
- 7.1 Mancherlei Christen – auch in evangelischen Kirchen – identifizieren die historisch-topographisch feststellbare Stadt Jerusalem mit dem in Offenbarung 21 gezeichneten »neuen Jerusalem« und »dem himmlischen Jerusalem« vieler Lieder.
- 7.2 Die meisten Christen empfinden für Jerusalem eine besondere Verbundenheit, weil sie die Stadt des Ursprungs und die Stätte der grossen Heilsergebnisse ist.
- 7.3 Nach Auffassung der Kirchen der Reformation ist weder die Erfüllung der Verheissung noch die Wirklichkeit des Glaubens an die Heilsergebnisse an geographisch und historisch festlegbare sogenannte »heilige Stätten« gebunden.
- 7.4 Auch die Kirchen der Reformation wünschen sehnlich eine würdige und respektvolle Bewahrung der Orte, an denen die Heilsergebnisse geschehen sind.
- 7.5 Wir sind uns bewusst, dass Jerusalem ein komplexes kulturelles, politisches, religiöses und emotionales Problem darstellt. Wir anerkennen indessen, dass die israelische Regierung grosse Anstrengungen unternimmt, um dieser Situation gerecht zu werden, auch wenn diese nicht zur Zufriedenheit aller Interessenten führen können. Wir stellen fest,
 - a) dass in Jerusalem heute unter der israelischen Verwaltung die Denkmäler im Kontext der hi-

storischen Gegebenheiten soweit als möglich mit Respekt und Sorgfalt erhalten und gepflegt werden.

- b) dass die christlichen Konfessionen gleichermaßen wie die islamischen und die jüdischen Gemeinschaften heute unter der israelischen Verwaltung in Jerusalem ihre Religionen frei ausüben, ihre religiösen Stätten frei benützen und ihre Riten sowie Eheschliessungen, Kindesrechte, Begräbnisse und religiöse Unterweisung nach je ihrem eigenen religiös bedingten Recht vollziehen können.
- c) dass die Religionsfreiheit heute in ausgedehntem Mass gewährt ist als in der Mandatszeit und auch besser als zur Zeit der jordanischen Herrschaft. (In der letzten Phase der Mandatszeit war der Zugang zur Klagemauer für die Israelis verboten. Unter jordanischer Herrschaft konnten Christen von Israel aus die Grabeskirche nur an bestimmten Feiertagen besuchen; Juden durften überhaupt nicht an die Klagemauer; Muslime aus dem Gazastreifen konnten nicht nach Jerusalem reisen.)

Schluss

Wir erachten die Fürbitte für Israel, für seine Nachbarn und für den Frieden im Nahen Osten wie in der ganzen Welt als dringliche Aufgabe der christlichen Kirche. Diese Fürbitte entbindet uns nicht von den oben erwähnten Aufgaben. Sie verpflichtet uns erst recht dazu.

18 Reverend Heinz David Leuner zum Gedenken (15. 9. 1906 — 23. 9. 1977) Eine theologische Würdigung*

Mit freundlicher Genehmigung von Pfarrer Majer-Leonhard und Professor von der Osten-Sacken bringen wir den folgenden Beitrag.

In dankbarer Erinnerung, in Trauer um und in warmer Verbundenheit mit Pfarrer Leuner und an viele fruchtbringende Begegnungen gehen die Gedanken zurück. Lebhaft steht mir mein Besuch im Herbst 1949 in der Familie von Pfarrer Leuner in London noch vor Augen. Ich meine noch die Wärme zu spüren, so wie dies immer wieder bei Begegnungen mit ihm spürbar wurde und im Wissen um viele gemeinsame Anliegen. Er starb nach langem Leiden in London. Wir werden ihn sehr vermissen.

Um so dankbarer ist die Freude, dass ein kleiner Freundeskreis von Pfarrer Leuner mit Pfarrer Majer-Leonhard, Stuttgart, beauftragt wurde, die von Pfarrer Leuner begründete und seit Juni 1950¹ herausgegebene Zeitschrift der »Internationalen judenchristlichen Allianz«: »Der Zeuge« weiterzuführen und eine Erinnerungsnummer mit Beiträgen über und von H. D. Leuner vorlegt.¹ Dieses im Sinne von Pfarrer Leuner gelungene Heft ist wie ein Gruss von ihm. Dankbar auch erinnert es mich an so manches gute »Echo«, das Pfarrer Leuner darin dem »Freiburger Rundbrief« widmete (Gertrud Luckner).

Heinz David Leuner wurde als Jude in Breslau geboren. Sein Leben lang ist dies für ihn bis in die letzten Fasern seiner Existenz hinein bedeutsam gewesen — gerade auch als Christ, als Judenchrist, der er wurde. Es war für ihn gar nichts anderes denkbar. Denn Judentum stellte für ihn die Einheit von Volk und Religion dar, und das Bekenntnis zu Jesus als Messias hob seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk nicht auf, sondern bekräftigte sie². Sie wandelte sich nicht zur alleinigen Gemeinschaft mit

dem Volk, sondern sie blieb Zugehörigkeit zu jener Einheit von Volk und Religion, modifiziert, aber nicht beeinträchtigt durch das Zeugnis für Jesus Christus.

Judenchrist zu sein und damit in unverbrüchlicher Einheit als Jude und Christ zu leben, bedeutete für Leuner Existenz in zweifacher Solidarität. Es hiess Leben in Treue zum jüdischen Volk, Solidarität mit dem Judentum in Diaspora und Staat Israel, und es hiess Dienst an der Christenheit gerade in lebendiger Aufnahme der biblisch-jüdischen Botschaft, die durch den Messias Jesus nicht abgetan war, sondern sich neu erschloss. Zweierlei gehörte so zu seinen vornehmlichen Aufgaben: die Verwurzelung des Christentums im Judentum der Vergessenheit zu entreissen und warnend vor Augen zu führen, dass die Christenheit dort, wo sie diese Verwurzelung verneint oder unterdrückt und damit das leugnet, was sie mit dem jüdischen Volk verbindet, notwendig auf dem Weg des Abfalls vom biblischen Gott ist.

Wie kein Heidenchrist vermochte er auf die jüdische Stimme zu hören, weil sie in ihm lebte und weil jüdisches Schicksal von ihm unsagbar durchlitten wurde. Es war der Christ Leuner, der diese jüdische Stimme vernahm und zu Gehör brachte, aber ihr auch Fragen stellte und das Zeugnis darbot, zu dem er selber gekommen war. Wiewohl er zu denen gehörte, denen in der Zeit der NS-Herrschaft Unrecht über Unrecht angetan wurde, hat er sich als Glied der christlichen Gemeinde zur Schuld der Christen bekannt und diese Schuld mit auf sich genommen³. Von seltener Glaubwürdigkeit war es deshalb, wenn er aus diesem Bekenntnis der Schuld heraus anzeigte, was für die christliche Gemeinde jetzt an der Zeit sei — die endliche Hinwendung zum jüdischen Bruder und in Einheit damit die Hinwendung zu dieser noch nicht erlösten Welt, auf der nach Gottes Willen, wie er in der Bibel bezeugt ist, Gerechtigkeit und Frieden wohnen sollen.

Das Judenchristentum ist seit jenen frühen Tagen der Kirche, als die Judenchristen — wie zuletzt in unserem Jahrhundert — Zug um Zug aus der sich bildenden Heidenkirche heraus und an den Rand gedrängt wurden, mit dem Odium des Sektiererischen, des Konventikelhaften, behaftet. Die Weite des Leunerschen theologischen Denkens, begründet in unverkrampftem Hören auf die ganze Bibel, lässt diese Sicht zumindest im Hinblick auf die Gegenwart von Grund auf bezweifeln. Es weckt darüber hinaus die Frage, ob nicht in dem, was kirchlicherseits als Enge deklariert wurde, viel mehr Universalismus verborgen sein könnte als in der Praxis der seit Konstantin herrschenden Kirche. Die bohrende Frage, wie es denn um die Erlösung der Welt bestellt sei, hat jedenfalls im Judentum wie im Judenchristentum stets grösseres Heimatrecht gehabt als in der Heidenkirche. Von hier aus wird durchsichtig, was zunächst überraschen mag. Während die sog. Theologie der Befreiung vergeblich auf konstruktive Einbeziehung in das Gespräch der hieszulande vorherrschenden Theologie wartet, hat Heinz David Leuner schon früh das Augenmerk auf die Bewegungen gelenkt, welche — von europäisch-amerikanischer Theologie im Stich gelassen — den Weg eigenständiger, auf die Situation der Unterdrückten bezogener Theologie eingeschlagen haben. Mit Nachdruck hat er das Recht, ja, die Notwendigkeit dieses Vorgangs unterstrichen. Es ist urprophetische Botschaft, die hier durch Leuner laut wird, es ist lebendiges Zeugnis dafür, dass und wieviel die Botschaft der Hebräischen Bibel zu sagen hat, wenn man sie nur zu hören weiss. So bekommt

* Peter v. d. Osten-Sacken: Eine theologische Würdigung, in: »Der Zeuge« (XXIX, Nr. 57). Stuttgart, April 1978, S. 6 ff., hg. im Auftrag der »International Hebrew Christian Alliance«; der Beitrag erscheint als *Nachdruck* aus »Veröffentlichungen des Instituts Kirche und Judentum«, Berlin, Heft 6. (Anschrift: Der Zeuge, Pfr. Majer-Leonhard, Boslerstr. 10, 7000 Stuttgart 1.)

¹ Kurz vorher war Pfr. Leuner Europasekretär geworden. (Bem. d. Schriftl.: Der Zeuge.)

² Vgl. H. D. Leuner: Die Messiasfrage im jüdisch-christlichen Dialog. In: Monatszeitschrift für Pastoraltheologie 52/9 (1963), S. 346–352, vgl. dazu u. a.: FR XV/1964, S. 159.

³ S. H. D. Leuner: When Compassion was a Crime. London 1966, Oswald Wolff (Publ.), Deutsch von Hans Lamm: Als Mitleid ein Verbrechen war. Deutschlands stille Helden 1939–1945, Wiesbaden 1967, Limes Verlag, vgl. in FR XIX/1967, S. 167.